

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Noch eine Erklärung der Monatskupfer

[urn:nbn:de:bsz:31-242227](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242227)

Nach eine Erklärung der Monatskupfer.

Die Gefahren der Liebe.

In sechs Blättern.

Schon wieder die Liebe — ach, und immer die Liebe, o das ist langweilig!

Gestrenge Charibion, sie ist bloß da, damit Sie vor ihr erschrecken und sich weit, recht weit von ihr wenden mögen.

Sehn Sie nur, noch dazu ganz ungenialisch, wie ein gemeiner Bube läßt sich der Amor hier sehen. Verzeihen Sie, ich wollte damit nicht sagen, daß Sie nach ihm sehen sollten. Doch, weil Sie es nun einmal thun, so lassen Sie mich bemerken, daß dieser Amor hier eigentlich nur ein Gespenst sey, der den wirklichen Amor aus jedem jugendlich züchtigen Herzen verscheuchen und verbannen soll. Recht fleißig sollten Sie diese Bilder betrachten, um den Gegenstand derselben — die häßliche Liebe — recht verabscheuungswürdig zu finden.

Diesmal hat ihn der Mahler ganz nach dem Leben gemahlt. Alle seine Lücken — ich rede vom Amor — hat er uns aufgedeckt. Da sehen wir recht, wie er es macht und treibt, um sich zuletzt um alle Ehre

und Reputation zu bringen. — Strenge, lebensunbedürftige Charidion, ich sehe, Ihr Herz ist bewegt. Nun glaube ich auch sicher, daß es Ihr Ernst sey, sich mit einem so lockern Gesellen in ihrem ganzen Leben nicht zu befassen; und um Sie in diesem löblichen Vorhaben zu bestärken — wahrhaftig bloß, um Sie darin zu bestärken, muß ich Ihnen noch eins und das andere sagen, worüber ich mich nicht auslassen würde, wenn Ihre Augen mit einigem ersichtlichen Wohlgefallen sich bey diesen Blättern verweilt hätten.

„Sparen Sie nur Ihre Worte. Ich mag und will von Liebe nichts hören und nichts sehen. Nehmen Sie nur die Blätter und belustigen Sie sich damit nach Gefallen. Mir macht so etwas entsetzliche Langeweile. Und was ist es denn am Ende? Ich glaube, Sie bilden sich bey den Bilderchen mehr ein, als der Mahler dabey gedacht hat. Ich finde nichts bedeutendes in solchen Phrasen. So etwas kann man bey Duzenden sehn. Man findet überall das Nämliche.“ —

Verständige Charidion, hätte ich Ihnen doch kaum zugetraut, daß Sie von einer so ernsthaften Sache mit so viel scheinbarem Leichtsinne sprechen könnten. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen gerade zu gestände, daß ich in diesen Blättern die Geschichte Ihres eignen Herzens läse! Halten Sie mir mein Geständniß zu Gute. Ich habe es immer so gefunden, daß gerade die am meisten von Liebe etwas hören wollen, die schon in eine ziemliche Vertraulichkeit mit ihr gerathen waren.

„Lästern Sie mich, wie Sie wollen. Sie gewinnen damit nichts über mich. Sehen Sie hier — sie zeigte mir das Bild der Lilie — das ist meine Antwort“ — und ehe ich mich umsehen konnte, war meine Charadion verschwunden.

Ich nahm das Bild in meine Hand. O du heilige Unschuld, dachte ich, indem ich es nun erst mit rechtem Ernste betrachtete. Wer dir doch glauben könnte, was du sagst. Deine Rosen im Haare und deine Hand auf der Brust deuten auf etwas anderes, als auf die Blume, von der du dein Auge seitwärts abwendest, als wäre dir etwas daran gelegen, zu wissen, ob der kleine Iose Flattergeist sich damit abweisen lassen würde. Gar zu unnatürlich wäre es auch, wenn eine Blume mehr anziehende Kraft besitzen sollte, als eine Göttererscheinung.

Doch, es sey dahin gestellt! Ohne Kurwendung auf das Geschlecht, dem die Männer oft an Leichtsinne wenig nachgeben, wollen wir die kleinen Symbole betrachten; und wenn sie irgend etwas zu erkennen geben, was einem unter uns zur Lehre dienen könnte — nun dann sey es den Bildern verziehen, daß ihr erster Anblick uns auf den Gedanken brachte, sie wären nur zur Belustigung da.

(1)

In einem schwülen Sommertage hatte Amor, müde von seinen Wanderungen, sich unter die schattenreichen Zweige eines kühlen Waldes ins weiche Moos gewor-

fen. Bögen und Köcher ruheten neben ihm, und sein gedankenschweres Köpfchen stützte er auf seine Linke. Er hätte besser gethan, ein wenig auszuruhen von seinen Mühseligkeiten, und sich dem erquickenden Schlummer zu überlassen, der ihn vielleicht im Traume auf bessere Gedanken über seinen künftigen Lebensplan gebracht hätte. Aber wer kann von einem Amor verlangen, daß er ruhen sollte? Da liegt die Rolle vor ihm, die er zu memoriren hat, wenn er auf der Bühne bestehen will; obwohl man ihm Schuld gibt, daß er überall nur extempore, und sich fast gar nicht an die Worte kehre, die ihm der Dichter vorge-schrieben hat. Kein echter Schauspieler wird ihm das verdenken. Amor versteht sich auf den Effect. Aber was soll das Körbchen dort zu seinen Füßen? Ehe ich recht, so sind es Erdbeere, die sich der kleine Lüsterne im Walde zusammen geleset hat. Auch das gehört vielleicht mit zu seiner Rolle. Ein kleiner Amor muß immer etwas bey der Hand haben, womit er zuweilen sich, zuweilen andere bedienen kann. Sich selbst pflegt er selten zu vergessen. Doch wenn ihm andere begegnen, da spendet er uns mit beyden Händen, damit man ja die Uneigennützigkeit an ihm nicht verkennen möge. Wohl weiß der Listige, daß in der Befriedigung des Gaumens ein untrügliches Reizmittel zu seiner nähern Bekanntschaft liege. Den Geschmack zu befriedigen, das ist sein wahres Studium. Nur das eine macht ihm Kopfweh, daß der Geschmack noch immer so verschieden ist. Aber, was

für ein Actäon bricht da durch die Hecke? Das ist gewiß auch einer von den Erdbeersuchern im Walde, die öfters mehr finden, als sie sich eingebildet hatten. Nun, wohl bekomme dir der Verwisch! Den Knaben kennst du doch? ich seh es deiner Miene an, du freust dich über deinen Fund. „Hast du solche Locksweife, du Schelm?“ — Das denkst du ohngefähr. Doch nimm dich nur in Acht. Im Augenblick ist die Verwandlung da. Der Knabe gibt dir seine Rolle, und du bist Amor, ohne daß du's weißt. Wohin du kommst, da findet man in dir den Liebesgott. Man schmeichelt dir, man nimmt von dir Geschenke. Durch deine Worte läßt man sich behörden, durch deinen Blick bezaubern. Am Ende nimmst du noch zum Danke das Geweih. Der Bube lacht. Mit diesem Zeichen send' ich dich zur Warnung in die Welt, wenn anders Warnung davor Nutzen ist, wo einer immer nur des andern spottet.

(2)

Amor setzt sich auf den Thron, mit einem Kranze von Rosen überflochten, den die Geflügel seiner Mutter umflattern. Sein Fußgestell ist ein Altar, vor dem ein holdes Mädchenpaar erscheint. Leichtfertig sitzt der Götterhunge da, als läge seine Würde einsig in seiner Schalkheit. Ich kniere nicht vor ihm, wie die Bescheidene, die hinter ihrer Schwester mit einem solchen ehrfurchtsvollen Blicke an ihm heraufschaut. Der jüngern scheint es auch nicht rechter

Ernst zu seyn. Allein wer darf sich, ohne wenigstens ein Knie zu beugen, wohl einem Gotte nah? — Und einem solchen noch zumal, der so genüßlich auf sich selbst beruht, wie keiner von denen, die es wissen, daß sie der Menschen eben nicht bedürfen, doch wohl die Menschen ihrer. Die armen Kinder dauern mich. Es bringt einmal der Ton es mit sich, dem Liebesgott zuweilen aufzuwarten. Ein Glück, wenn er sich noch so gnädig finden läßt, daß sie nur knien dürfen, wenn er sitzt. Im Oriente hatten sie nicht ohne Schleier kommen dürfen. Doch sagt man, diese Sitte sey auf seiner Majestät Befehl im Abendlande abgeschafft, weil sie mit Unbequemlichkeiten für sein Auge verbunden gewesen wäre.

„Nun laßt doch hören, ihr Kinder, was es gibt?“ — Kein Wort — die Götter wissen ja doch alles schon voraus. Im Auge der Bescheidenen liegt es deutlich ausgedrückt: erräthst du meine Wünsche nicht, so wag ich nichts zu bitten. Mir thut es hier so weh, das spricht mit einer stummen Bewegung die andre. Und was sagt der Audienzzertheiler? „ich wüßte wohl, wie euch zu rathen wäre, aber vertrauen müßt ihr mir, was euch die Brust verengt. Sprecht und redet, was fehlt euch?“ —

Was uns fehlt? das eben wissen wir nicht recht. Du weißts vielleicht. O sey du gütig gegen uns. Daß uns vergnügt von deinem Throne sehn. „Ihr Wunderlichen, sagt doch nur, womit ich euch Vergnügen machen kann?“ — Verzeih, wenn unsre

Sprache die was anders sagt, als wir empfinden. Vergnügen ist es nicht, was wir verlangen — So fehlt euch also nichts, so habt ihr nichts zu wünschen? Ihr schweigt? Hättet ihr denn gar nichts weiter auf dem Herzen? Schon gut! euch soll geholfen werden.

Sieh, wie der Neugierige dort lauscht, was Amor sagen werde. Die ganze Szene war für ihn. Für ihn hat Amor seine Kränze aufgehangen, für ihn läßt er die Tauben flattern, sich verfolgen, sich zanken und immer wiederkommen. Geh nur, du hast was Gutes da gelernt! Wo du nun gehst und siehst, da sehn dir Amoretten vor den Augen und zarte Täubchen und junge Rosen und Blumengewinde. Die Dornenranke hinter dir, den schwülen Himmel, der Gewitter brütet, und die Verzäunung, die zuletzt dir alle Aussicht vergittern wird, die siehst du nicht. Noch sind die Füße dir wie angewurzelt. Noch magst du deine Augen nicht vom Liebesgott verwenden, so bezaubert dich der Anblick. Wenn nun dieß alles nur ein Traum gewesen wäre? wenn in der Wirklichkeit kein Mädchen kniete? wenn jede Schönheit spröde dir vorüberginge? Wie dann? — dann wirst du seufzen, wirst dich im stillen Gram verzehren, wirst nach dem Monde schauen, und den Felsen klagen, was du dem Freunde selbst nicht anvertrauen magst.

Nicht besser wirds dem andern Theile ergehn. Auch sie, die ihren Wunsch im Herzen tief verbergen, verzeht, der stille Gram. Sie wählen, sie verwerfen:

Sie nähern sich, sie treten ängstlich wieder zurück, Was sie empfinden, das verschließen sie in ihrer Brust. Sie zürnen, wenn andere empfinden, und fühlen sich beleidigt und gekränkt, wenn andere nicht empfinden. Sie spielen mit der Gegenwart und verlassen sich auf die betrügerische Zukunft. Träumt nur, ihr guten Kinder, träumt von Seligkeiten paradiesischer Gefilde: Versetzt euch in die Gärten der Alcinoe und aller Hesperiden. Euer Traum wird auch einmal verschwinden. Amor gibt nicht immer Audienz.

(3)

Liebliches Mädchen, im zarten Aufgehn wie die junge Rose, hoffselig, freundlich, arglos — um dich herum schließen alle Blumen der Freude ihre vollen Kelche auf. Es weben sich über dir kühle, schattenreiche Lauben; ein weicher grüner Teppich breitet sich vor deinen Füßen aus, und eine süße Beleuchtung schimmert durch die schwanken Zweige. Liebliches Mädchen, wo willst du hin? Dich begleiten die Huldgöttinnen der Unschuld und des Friedens. Einer andern Begleitung bedarfst du nicht. Jede Blume ist deine Freundin, jedes Blatt ist dein Vertrauter. Dir nicken sie alle freundlich entgegen, mit dir sprechen und reden sie im lieblichen Geflüster, daß dir nichts arges begegne, du kleine Schuldlose! Noch hat dich keine Winse in trügliche Sümpfe gezogen, noch haben keine wilde Dornen sich in dein Gewand verflochten und mit scharfen reißenden Zähnen dir den Saum

zerissen. Warst du immer so furchtlos? Manches Schöne entdeckte dein sphärendes Auge, manches gewahrte dein Blick, was den Blicken der andern entging. Und doch entzogst du dich selbst so gern den Blicken der andern — allen Blicken, ach! nur nicht den Blicken der Liebe! Amor hat dich entdeckt. Er ist dir nachgegangen unter die Rosengebüsche. Hast du seinen Fußtritt nicht vernommen? Im Blütenregen schüttelte er sich herab von den Bäumen, in bunten Schmetterlingen umfalterte er dich — und du hast ihn nicht gesehen? Sieh, nun sollst du ihn schauen. Eine ganze Brut sollst du auf einmal im weichen Neste ersticken. Hier unter der Rosenhecke, sieh hier unten — löste nur ein wenig die Zweige — da liegen die kleinen Geschöpfe. „Himmel! ach, das muß ich der Mutter bringen!“ — so hör ich dich rufen. Nicht wahr, so schöne Vögelein hast du noch in keinem Neste gesehen! Aber was ist auch das für ein Nest? mir dünkt, so groß, daß Geyer und Eulen darin nisten können. Die Mädchen wenigstens will ich nicht zumuthen, daß Nestchen im Arme fortzufragen. Auch mußt du dir nicht einbilden, daß sich die losen Kinder zu deiner Mutter würden tragen lassen. Sie wissen wohl, wessen sie sich bey den Müttern zu versehen haben. Auf dem Wege würden sie dir alle davon flattern, und da sollte es dir Mühe machen, der Mutter einen Begriff von der Brut zu geben, die sie aus dem Neste schwerlich errathen dürfte. Laß die Buben, liebes Mädchen, dir mach' alles,

was Leben hat, Freude. Aber diese hier haben des Lebens zu viel. Laß sie — und wenn sie noch einmal so lieblich dir entgegen lächelten — laß sie liegen, und rühre das Nest nicht an. Rühre es nicht an, es lauscht verborgen eine häßliche Schlange darunter. Flieh, und rette dein Leben. Gift hat die Schlange, sie springt dir ins Auge, sie umwickelt dir den Busen, sie kriecht sich ins Herz ein. Glaubst du mir nicht, so ist es zu spät, dich zu warnen.

(4)

Diesmal hat Amor den Zweck noch verfehlt. Die Schlange hätte er tiefer verstecken müssen. Aber nun sinnt er auf neue Ränke. Das Mädchen gefiel ihm. Unsichtbar hatte er sie bisher verfolgt. Sichtbar will er ihr künftig erscheinen. In seiner Wiege hat sie ihn zum erstenmal erblickt. Ihr ganzes Mitgefühl hat die hilflose Kindheit erweckt. Von unnenmbaren Empfindungen fühlt sie ihr zartes Herz durchdrungen. Aber verschüchtert irrt sie umher, und scheut mehr noch als zuvor den Anblick lebendiger Wesen. Aus dem Leben entwickelt sich die Arglist und Bosheit. Das sagt ihr das immer vorschwebende Bild der tieflichen Schlange. Unschädlich sind nur die Blumen und Pflanzen, die unsre Hände mit sorgender Liebe pflegen; unschädlich die Lüfte, die uns mit frischem Athem umwehen. So wählte die Kleine, und pflückte Rosen zum Kranze und schmückte ihr Haar mit immergrünen der Myrthe. Harmlose Jugend, du weißt es noch

nicht; auch in der Blume wuchert die Liebe. Auch hier begegnen sich in zarter Berührung die getrennten Geschlechter. Mit Rosen bekränzt sich der Amor; oft bricht er die Myrthe, wenn unter ihren Zweigen eine verborgne Cypresse hervorkeimt. Auch in den Lüften bewegt sich der warme Athem der Liebe. Wohin du gehst, begleiten dich die Genien der Fantasie. Die Bilder der Erinnerung gesellen sich zu ihnen, und schließen einen engen Kreis um dich. Ich will sie aufsuchen, spricht der erregte Gott, ich will sie finden, wo sie auch seyn. Sie soll den Reizen nicht widerstehen, in die ich mich verhüllen werde. Sanft und voller Unschuld, wie die Kindheit, will ich ihr erscheinen. Mein sehendes Auge soll für mich sprechen. Mit unbeweglicher Lippe will ich sie anreden. Was kann sie mir sagen, wenn ich schüchtern zu ihr trete? womit kann sie mich entfernen, wenn ich bescheiden ihr entgegen schwebe, und meine Hand die Unschuld des Herzens betheuert? Versuche es, du kleiner Unverschämter. Verstehe dich, so viel du kannst. Man wird dich erkennen. Bange Ahnung drohender Gefahr klopft in dem zitternden Busen des Mädchens. Sie sieht dich kommen, und — flüchtend zur Blume, die sie an die unverlegte Zartheit ihrer Gefühle erinnert — zeigt sie dir das Bild der Unschuld, vor der du schamhaft erröthest. Geh, du Berwegner, wer dieses Bild nicht ver trägt, der bekennet sein sträflich Verlangen. Nicht zu der Buhlerin, die dich mit offnen Armen umfängt, und lasse den Frieden der Unschuld.

Der Unbewegliche Meist. „Kannst du mich ver-
schmähen? mich! o. blicke nur einmal mich an! Woll-
test du mich mit einem Unhold vertauschen? Auf irgend
einen wird deine Wahl doch in der Folge fallen“ — Mei-
ne Wahl, erwiderte das Mädchen, meine künftige?
Ich danke deiner Fürsorge. Für mich habe ich
schon gewählt.

Dann kann sich der Schalkhafte länger nicht halten.
Er bricht in ein lautes Gelächter aus, und schwingt
sich durch alle Lüfte.

(5)

Will denn das Mädchen auf immer den Freuden der
Liebe entsagen? O sagt von der Liebe mir nichts,
ich habe sie wohl gesehen, die giftige Natter. Ich will
nicht lieben, ich will nicht geliebt seyn. Laßt mir die
gemüthliche Ruhe, die mir immer genügt. Mein
Lebensstrom gleiche dem stillen Bache, der unter Ge-
büschen heimlich und unbemerkt durch blumige Wiesen
sich schlängelt. Er soll nicht rauschen und sprudeln,
nur tränken und wässern soll er die duftenden Kräuter,
und den müden Wandrer fühlen, der an sein frisches
Ufer sich lehnt“ — So träumte das Mädchen, und wan-
delte heiliglich und unbemerkt den stillen Pfad ihres
Lebens. Oft zwar ergriß sie ein unerklärliches Bangen,
Bereinsamt fühlte sie sich. Nicht ihre Mutter, nicht
ihre Gespielinnen vermochten sie zu erheitern. Ihr stum-
mer Blick versenkte sich unbeweglich und starb in den-
kungslose Gedanken. Dann suby sie schnell vor sich

selber zusammen, ermannte sich wieder: nahm ihre Sichel zur Hand, und eilte aufs Feld zu den Schnittern, die Ernte zu fördern. Durch Arbeit verscheucht man die trüben Gedanken — so dachte sie, und immer war sie die erste und letzte bey allen Geschäften. Wie könnte ich nützlicher seyn, wie könnte ich mehr noch für andre thun? so sprach sie oft sich zufrieden. In einem heißen Tage der Ernte sank sie nach langer Arbeit ermattet und kraftlos auf eine Garbe. Es tropfte der Schweiß von ihrer Stirne herunter. Der schnelle, leichtfüßige Amor hatte noch immer sie nicht aus seinem Gesichte verloren. Oft zwitscherte er im Tone der Lerche ein Schnitterliedchen ihr vor. Oft ließ er sich unter die Garben nieder, oft flatterte er über den Halmen. Jetzt hatte Mitleid den Leichtsin ergriffen. Er sah, wie in rastloser Anstrengung das schuldlose Mädchen des Lebens Kräfte verhauchte, wie ihren erschlafften Armen die Sichel entsank und wie die unbedeckte Stirne glühte. Mit ausgebreiteten Schwingen hüpfte er auf ihr gebogenes Knie, und sanft trocknete er die Stirne und nahm den tropfenden Schweiß von ihrer heißen Wange. Die milde Berührung empfand das halbentschlummerte Mädchen. Ihr träumte von himmlischen Geistern, von überirdischen Wesen, die ihr in kühlender Luft entgegen schwebten. Ein weiches Gefühl von Dankbarkeit bewegte den wallenden Busen. Amor selbst war unfähig, darüber zu spotten. Neidvoll betrachtete er das ruhende Mädchen. „D du Holde, ahndest du nicht den

nahen Feind? Sein Athem berührt dich. Aus seinen Augen blitzen Flammen. Es sprühen elektrische Funken aus jeder Fingerspitze. Erwarte keine Stärkung von dieser scheinbaren Ruhe. Du wirst zu neuer Unruhe erwachen.

(6)

Jede Art von Beschäftigung war von dem Tage an, wo Amor sie kühlte, der Schönen verleidet. Mißmuthiger wie zuvor schweifte sie umher. Es lockte keine Garbe sie mehr zur Arbeit. Auch die Blumen blühten ihr nicht mehr. Alle ihre Lieblinge hatte sie vergessen. Ihre Blätter verwelkten und ihre Kelche senkten sich zur Erde nieder. Die ganze Natur schien ihr verödet. Nichts war mehr da, was ihr gefallen konnte.

Verdrücklich wählte sie bald dieses, bald jenes, um sich die Zeit zu vertreiben. Unmüthig legte sie alles wieder aus der Hand. Sich anzukleiden und auszukleiden war noch das einzige, womit sie sich scheinbar beschäftigte. Weichlichkeit und träge Ruhe trat an die Stelle der nützlichen Geschäftigkeit. Gern hätte sie sich zuweilen bereden mögen, sie habe etwas verdienstliches gethan; aber niemand wollte ihr das Verdienstliche zugestehen. Inhaltstleer war ihr Leben, wie der Schlag ihres Herzens. Jetzt bist du auf sicherem Wege, dachte der schalkhafte Amor, der sie unablässig beobachtete. Jetzt bette ich dir auf Rosen ein Lager, und wenn du nun fest schlummerst, du Halbschlummernde,

dann soll die Arglist vollführen, was du mir wachend verweigertest.

Zarre Muse, begleite nicht länger das irrende Mädchen. Ein falscher Wahn hat sie bethört. Ihr Schutzgeist wird des Wachens bey dieser Träumerin müde. Sie hat die Liebe verschmäht zu einer Zeit, wo es bey ihr noch stand, den kleinen Wildling zu zähmen. Schalkhaft war er und leichtfertig, wie jeder geflügelte Knabe; aber auch weichherzig und gut, nachgiebig und mildsam. Er fühlte sich angezogen; denn auch die Götter mögen der sanftsten Empfindung nicht entbehren. Er verläugnete nicht, was er empfand. Du aber läugnetest ihm deine Gefühle. Er hätte sich von dir leiten lassen. Aus Liebe zu dir würde er alle seine Fehler abgelegt haben, und seine Schwachheiten hättest du mit Nachsicht ertragen, seine Thorheiten gemildert. Er hätte dir Blumen gekreut und immer frische Kränze geflochten. Du hättest dich mit seinen Reizen geschmückt und Anmuth und Grazie würde jede deiner Bewegungen dir entfaltet haben, wenn du der Liebe die freye, offene Begleitung durch's Leben nicht verweigert hättest. Dein Auge würde heller strahlen, und die Rosen deiner Wangen würden nie verwelken. Der Frühling würde um dich blühen und die Nachtigallen süße Melodien hören. Dich würde mit immer verjüngten Reizen die Natur umfassen, und Heiterkeit würde dir aus jedem Auge entgegenblicken. Dann würde die der Freund begegnen, der ein treugloses Herz dir entgegen trägt. Du würdest ihn für deinen Freund er-

Fennen, und Amor würde großmüthig genug seyn, ihm alle seine Rechte abzutreten, und ihn dir zum getreuen Gefährten zu überlassen. Er würde dein Schutzengel geworden seyn, und vor der Liebe selbst, die dir so fürchtbar vorkam, hätte dich der Liebende geschützt.

Jetzt hast du ihn boshaft gemacht, den leichtfertigen Amor. Er sucht sich zu rächen. Er sucht dich einzuschläfern, um ungeförter sein Spiel mit dir zu treiben. Ueberlasse dich nun der sorglosen Ruhe. Schlafe und schlumm're ein wenig. Der Nimmerschlafende tritt auf leisen Fehen dir näher. „Warte, du sollst an's Schlafen denken!“ — so ruft er dir spöttisch zu. — Ein kleiner loser Sprung, und — fest umschlungen bist du von seinen Armen.

* * *

Ich habe nicht mit Ihnen gesprochen, gestrenge Charidion. Ich dachte mir nur, was dieses oder jenes bedeuten könne, was ich auf diesen Bildern erblicke. Unstreitig hätten Sie den kleinen Abbildungen eine bessere Deutung geben können, wenn sie Ihnen nur nicht gar so unbedeutend vorgekommen wären. Nur wundere ich mich, daß Sie mir zugehört haben. Ich meynete, Sie wären weit von hier, und nur unter dieser Voraussetzung habe ich diesmal so laut von den Gefahren der Liebe gesprochen. Mit Ihnen, das weiß ich wohl, meine gute Charidion! mit Ihnen hat es keine Gefahr.

Horrig.